

DAS MAGAZIN

Heft 43 vom 27. Okt. 2018



NIKLAUS PETER

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein

Nachdem wir am 16. Oktober den «Tag des Brotes» mit Vollkornpifeli und Brotgeschichten würdig begangen haben («Magazin» Nr. 41) – wenn auch vermutlich nicht «weltweit», wie der Verband der Bäcker-Confiseure Bern-Solothurn es angemahnt hatte (da man in Asien schon zum Frühstück Reis und kein Brot isst) –, können wir jetzt auf die wichtigeren, ethischen Aspekte des Brotes zu sprechen kommen.

Bekanntlich lehnt Jesus die Forderung des Satans ab, er solle aus Steinen Brot machen, um so seine Macht als Gottes Sohn zu beweisen: «Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort aus Gottes Mund» (Matthäus 4.4). Und dennoch macht die Bibel an vielen Stellen klar: Ohne Brot und andere Grundnahrungsmittel wird keiner lange überleben. Deshalb finden sich in der Bibel Gebote zum Schutz der Armen, eine Ethik der Hilfe und Mitmenschlichkeit.

Aus dieser tief im Herzen des Christentums verwurzelten Haltung heraus wurde gleich nach dem Zweiten Weltkrieg angesichts des immen-

sen Flüchtlingselends das HEKS (Hilfswerk Evangelischer Kirchen der Schweiz) gegründet, später, in den Sechzigerjahren, die Entwicklungshilfeorganisation «Brot für alle». Der Satz «Niemand hungert, weil wir zu viel essen. Sondern weil wir zu wenig denken» aus dem Jahr 1969 markierte den Beginn einer ökumenischen Kampagne, mit der man deutlich machen wollte: Hunger in der Welt ist nicht natürlich, nicht Schicksal und auch nicht Gottes Wille. Er hat vielmehr mit Handelsbeziehungen zu tun, mit Geldflüssen, strukturellen Ungerechtigkeiten.

Die etwa gleichzeitig entstandene Bewegung «Erklärung von Bern» (heute Public Eye) trug dazu bei, dass sich in der Öffentlichkeit ein Bewusstsein dafür bildete. Und mag all die geleistete «Entwicklungshilfe», mögen die realen Zahlungen und Investitionen aus der Schweiz im Vergleich zu den aus dem Handel mit ebendiesen Ländern realisierten Gewinnen bescheiden sein – es ist einiges geschehen im Hinblick auf Bildung, in der Unterstützung bäuerlicher Direktvermarktungsinitiativen, an Infrastrukturhilfen. Es wurden Fehler korrigiert, das Problem von Direktzahlungen und von Nahrungsmittelsendungen erkannt, weil das der Eigenproduktion dieser Länder Schaden zufügt: Hilfe muss Hilfe zur Selbsthilfe sein. Auch wurde eine oft moralisierende Kommunikation der Hilfswerke ins Positive gewendet und mit einer Prise Humor gewürzt, sodass man seinen Eltern und Freunden jetzt vierzig Enten, einen Geissbock, einen Wasserfilter oder einen Betonmischer unter den Weihnachtsbaum legen kann – dies in der handlichen Form eines guten «Gutscheins», der den Bedürftigen auch wirklich zugutekommt.

Diese Engagements helfen konkrete Not lindern, und sie halten – vielleicht auch nach dem «Tag des Brotes» – bei uns das Bewusstsein wach, dass es vermeidbare Erkrankungen, dass es schreiende Not gibt, dass jeden Tag Kinder sterben. Und dass wir nicht einfach so tun können, als ginge uns das alles nichts an.

NIKLAUS PETER ist Pfarrer
am Fraumünster in Zürich.